

Das Toggenburger Bauernhaus

Autor(en): **Edelmann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **22 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER „SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ“,
BULLETIN DE LA „LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE“.

HEFT N^{r.} 7
September 1927

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe
erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués avec
indication de la provenance est désirée

JAHRGANG
:: XXII ::

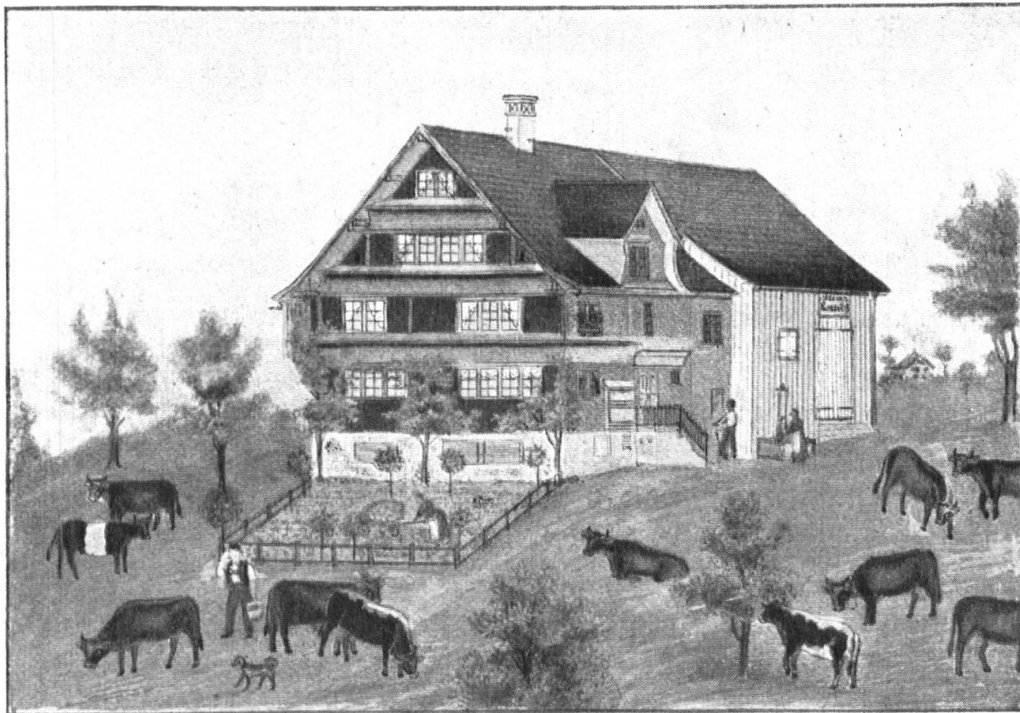


Abb. 1. Landläufige Form des Bauernhauses mit Verschindelung (Greiben, Gemeinde Nesslau); Scheune bergwärts angebaut. Eingang Traufseite. (Farbige Zeichnung in bäurischer Manier von Babeli Giezendanner, verheh. Aemisegger, 1831—1915.) — Fig. 1. Forme habituelle de la maison paysanne, dont les murailles sont protégées par une couverture de clavins (Greiben, commune de Nesslau); la grange est adossée à la maison du côté de la montagne, l'entrée sur la façade latérale. (Dessin colorié à la manière rustique, de Babeli Aemisegger, née Giezendanner, 1831—1915.)

Das Toggenburger Bauernhaus.

Von Heinrich Edelmann.

In dieser Skizze sollen nicht die historischen und konstruktiv augenfälligen Beispiele behandelt werden, sondern die landläufigen Formen mit ihrer selbstverständlichen Einfügung ins Landschaftsbild. Jene bemerkenswerten Bauten, hervorragende Bauern- oder herrschaftliche Dorfhäuser sind, zum Teil mehrfach, registriert in Werken wie: Gladbach, Schweizer Holzstil; Bürgerhaus der Schweiz III; Bauernhaus der Schweiz (St. Gallen I—3); Hunziker, Schweizerhaus; Schlatter, St. Galler Neujahrsblatt 1909. Konstruktives und Einteilung der einfachen heutigen Typen sind einlässlich dargestellt durch A. Völke in den „Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft 1916“.



Abb. 2. Tätschhaus bei Starkenbach-Alt St. Johann. Eingang Giebelseite, Klebdächer. — Fig. 2. Maison près Starkenbach-Alt St. Johann. Entrée, façade du pignon.

Zu den natürlichen Grenzen, welche die Landschaft Toggenburg vom Hörnli über Kreuzegg, Regelstein, Speer, Churfirsten und Säntis bis zum Fusse der Hochalp westlich und südlich einfassen, hat die politische Geschichte deutlich eine solche auch im Nordosten und Norden gezogen, wo die Ausgänge von Glatt, Thur und Murg die natürliche Gemarkung durchbrechen. Das Hauptmerkmal der innerhalb dieser Grenzen bestehenden volkstümlichen Einheit ist die Mundart, ein weiteres, vielfach nur gefühlsmässig erfasst, die Siedelungsweise und die Typen des Bauernhauses.

Was dem toggenburgischen Landschaftsbilde an Grossartigkeit abgeht, ersetzt es durch Anmut und harmonischen Aufbau: Von der flachen Sohle des Haupttales, wo die Thur sich an den grossen Dörfern vorbeischlängelt, von den engern Seitentälern steigen die grünen Hänge empor, übersät mit unzähligen braunen Holzhäusern, deren Fenster in der Morgen- und Abendsonne glitzern; dunkle Tannenwälder krönen die Hügelzüge, und im Süden beschliessen darüber die Felsstöcke von Speer, Churfirsten und Säntis den Rundblick. Einige Flanken des Thurtales, besonders auf der rechten Seite (sonnenhalb), sind, wie das Appenzeller Hügelland und die Walser Niederlassungen im Rheintal, Muster der zerstreuten Ansiedelungsweise: Schönenboden und Lisighaus bei Wildhaus, Nesselhalde bei Alt St. Johann, Lutenwil und Büel bei Nesslau, Hüsliberg bei Ebnat-Kappel. Man ist im Zweifel, ob der Hauptgrund dieser Erscheinung mehr im alt-alemannischen Triebe liegt, eigener Herr im eigenen kleinen Bereiche zu

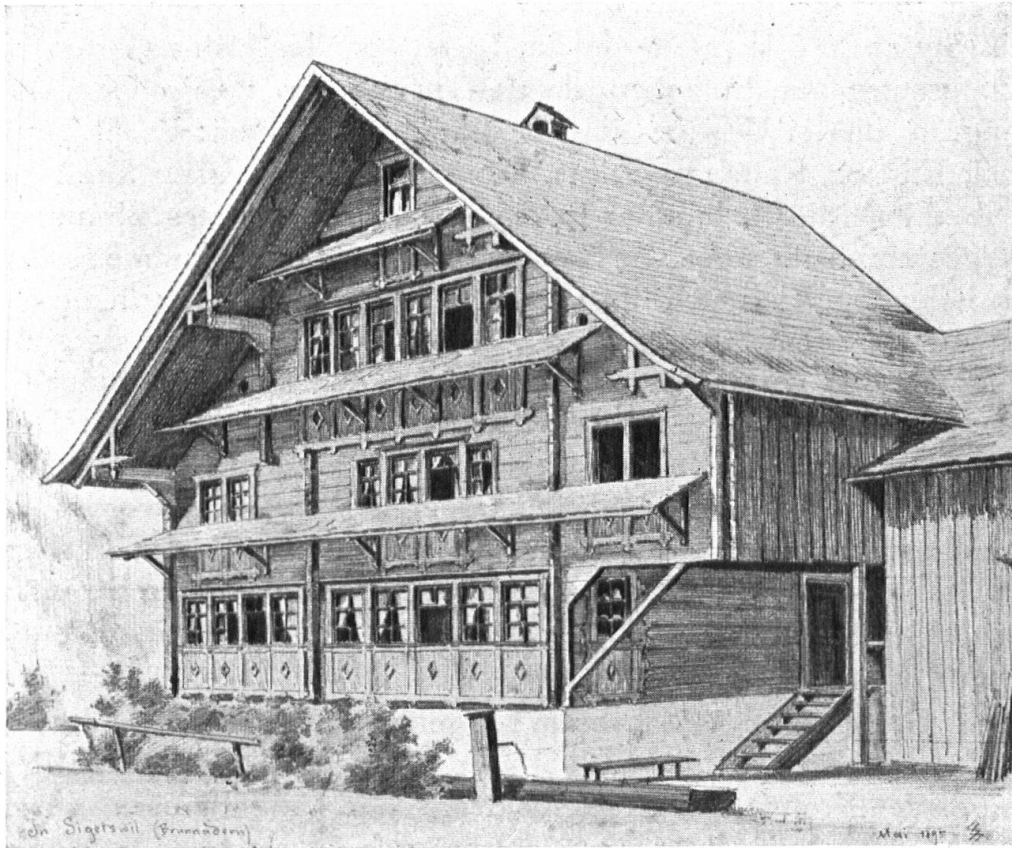


Abb. 3. Giebelhaus bei Sigetschwil-Brunnadern. Eingang traufseitig unter dem „Schluff“. Verzierte Fenstergeräme. (Zeichnung von Sal. Schlatter †, im Besitze des Landesmuseums.) — Fig. 3. Maison à pignon, près Sigetschwil-Brunnadern. Entrée latérale. Encadrements des fenêtres ornementés. (Dessin de Sal. Schlatter †, Original au Musée national.)

sein oder der schon vom römischen Beobachter vermerkte Zufall, sich festzusetzen, „wie Quellwasser, Holz und Nutzland es gerade fügte“ (Tacitus Germania 16). Bestimmend für Standort und Orientierung der Hauptaxe des Hauses war weiterhin die Morgensonne. Ihr erster Schein fällt gerade auf die gegen das Tal gerichtete Giebelfront der Häuser auf der linken Talseite (schattenhalb), und sogar diejenigen der Gegenseite, die eigentlich der Abendsonne zugekehrt sein müssten, sind vielfach „übereck“ auf die Halde gestellt, um mit der Hauptfensterfront wenigstens die Vormittags-sonne zu erhaschen.

Wer, von der Strasse abbiegend, seinen Schritt einem der „Heimen“ zuwendet, wandelt auf sauberem Steinplattenweg. In Abständen eingesteckte Haselrutenbogen mahnen, dass der Graswuchs hier kostbar ist; von der nahen Scheune her strömt der unsäglich süsse Duft des frischen Emdes, und der eifrige „Bläss“ hört nicht auf zu bellen, bis ein Familienglied auf den Fremden aufmerksam geworden ist. Sauber in Ordnung gehalten ist die Umgebung des Hauses: Der Weg zu Scheune und Brunnen, in dessen

hölzernem oder steinernem Troge keine Unreinlichkeit geduldet wird, das Brückli (Stufen und Vorplatz vor der Haustüre), der kleine Garten, wo in der Einfassung von St. Johannisbeeren neben ein wenig Gemüse und Suppengrün allerlei Gewürz- und Heilkräuter gedeihen: Ysop, Thymian, Majoran, Eibisch, Rainfarn, Salbei, Wermuth und Melisse. Ihren ganzen Stolz aber legt die Bauersfrau in ein wohl ausgestattetes Blumengestell im Guggerefenster über der Haustüre oder vor dem Kammerfenster auf breitausladendem Klebdach. Kaum mag sich das Auge satt trinken an dem Farbengewoge der Blumen-, Würzen-, Glöckli-, Efeu- und Federngranien, der Fuchsia, den verschiedenen Nägeli und den grünen Stäudchen von Jakobia und Rosmarin, den der Bauer so gern im Mundwinkel hält. Der gute Brauch des Verkehrsvereins einer Gemeinde, die schönsten Blumenauslagen mit Preisen zu bedenken, ist leider nur wenige Jahre geübt worden. Uralte Anschauungen hegen die Hauswurz auf Brunnenstock oder Kaminplatte, den Hollunderbusch auf der Abendseite und den mächtigen Schutzbaum, der mit seiner Krone Blitz und Wetter auffängt, sei es eine Linde oder ein Ahorn, eine Esche oder Lärche.

Einen Grundtypus des Hauses im Toggenburg festzustellen, hält schwerer als z. B. im Appenzellerland. Wohl werden beide Gegenden gewöhnlich in den grossen Kratten des „Ostschweizerischen Länderhauses“ geworfen; aber nach seiner Bauweise zu schliessen, erweist sich der Toggenburger viel mehr als Individualist als der durch und durch demokratische Appenzeller. Grösse und äussere Form variieren, seitdem eine jahrhundertlange Entwicklung vorliegt, tatsächlich viel mehr, als typisierende Darstellungen (z. B. Isenrings) vermuten lassen. Das Verhältnis des Hauses zur Scheune, der seitlich oder hinten mit Pultdach angebaute Schopf, die Ausbildung des Querhausgiebels und der Klebdächer, vielfach auch ein anspruchloses, aber gut angefügtes „Lokal“, wo der Inhaber der kleinen Landwirtschaft mit Sticken ehemals seinen Nebenverdienst fand: Alle diese Einzelheiten ergeben einen grossen Kombinationsraum, der ergiebig ausgenützt worden ist. Dabei lag es Bauherrn und Baumeister weit weniger daran, eine ästhetische Wirkung zu erzielen, als den praktischen Bedürfnissen zu genügen und die Konstruktionsmöglichkeiten am naturgegebenen Material, dem Holze, auszuwerten. Sie stellen eine weit zurückreichende Kette von Vervollkommnungen dar, mit denen man den Bau vor dem Stosse des Windes, dem Schlage des Regens und der Last des Schnees immer besser zu schützen wusste. Bescheiden betätigte sich hiegegen der ausgesprochene Schmucktrieb in der Gestaltung von Giebeln, Fensterrahmen, Türfüllungen, Oberlichtbrettern und in der Profilierung von Trag- und Stützhölzern, soweit ihr Zweck es erlaubte; niemals ist dabei die Material- und Werkzeuggerechtigkeit überschritten worden.



Bei Unterwasser

Kupfertiefdruck von Frobenius A. G. Basel

Phot. Hausammann, Heiden

Die älteste Form ist, wie im ganzen Gebiete des Länderhauses, das *Tätschhaus*. Seine Häufigkeit nimmt heute mit der höhern Lage der obern Gemeinden zu, wo noch um die letzte Jahrhundertwende Steindächer festzustellen waren. Die Zwinglihütte, mindestens aus dem 15. Jahrhundert, zeigt die unverschalt Blockwand, die roh behauenen



Abb. 4. Niederhauen-Nesslau. Geschweiffter Querhausgiebel, Eingang im gemauerten Erdgeschoss. (Aufnahme von Photoglob-Zürich.) — Fig. 4 Niederhauen-Nesslau. Un pignon à formes sinueuses sur le côté; entrée dans le rez-de-chaussée en maçonnerie. (Cliché du Photoglob, Zurich.)

Balken an den Ecken gewettet, den auf einer Seite über die Front vorragenden Windflügel, die 5 Fenster der Stube in einer Reihe gekoppelt. Befindet sich die Haustüre auf der Giebelseite, so ist damit der Kern der Vertikaleinteilung des Hauses in zwei oft ungleiche Hälften gegeben, deren eine, grössere vom Besitzer, die kleinere vom „Husmaa“ bewohnt ist. Schon am Tätschhaus (Abb. 2) erscheinen als erste Zutat der Zugladen, der in eine Vertäferung mit manchmal schön ausgesägten Flügelbrettern versenkt wird, und, zum Schutz gegen Sonne und Schlagregen, das Klebdach, ursprünglich eine Reihe einfacher Brettchen, getragen durch 2—4 gelegentlich hübsch ausgebildete „Böcke“ (Abb. 3). Der zweite Typus, das *Giebelhaus* (Abb. 3), ergibt sich aus der Erhöhung des Firstes. Die Befestigung der Schindeln mit Stiften machte es möglich, die beiden Flächen des Satteldaches mehr aufzurichten (Verkleinerung des Giebelwinkels von 120° auf 80°) und ein Dachgeschoss oder mindestens eine Firstkammer einzubauen; diese ist in wohlhabenden Häusern zu einem Sälchen ausgestaltet, das man von aussen etwa an den letzten noch vorhandenen Butzenscheiben erkennt. Die seitliche Erweiterung des obern Stockes durch einen „Schluff“ (Abb. 3 rechts) gibt dem Dache noch mehr Mächtigkeit, dem Ganzen, besonders im Winter, den Charakter einer schützenden Haube. Diese Fassade gemahnt weit mehr an die schwyzerische als an die appenzellische, wie auch in der Geschichte die freundschaftlichen Beziehungen zu Schwyz bedeutender sind als diejenigen zu Appenzell.

Die Verlegung der Haustüre auf die Traufseite, wo die Ausbaute den Zugang überdacht, ergibt die normale Einteilung des Einerhauses: Vom kleinen Gänglein geht es gradaus in die tiefe, nur durch ein Fenster schlecht erleuchtete Küche (von dort in den Keller), nach rechts in die Stube und

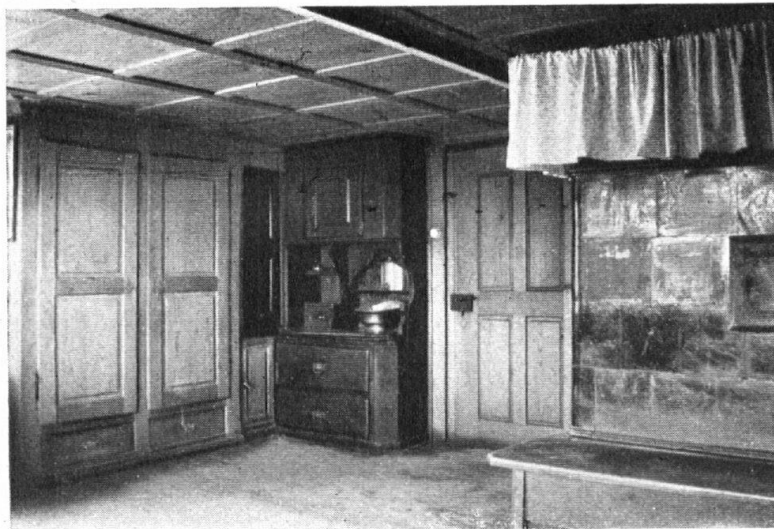


Abb. 5. Bauernstube mit grünem Kachelofen, eingebautem Buffet und Kasten.
Fig. 5. Chambre paysanne avec poêle de faïence vert, buffet et armoire encastrés dans la boiserie.

Nebenzube. Entsprechend liegen im oberen Stockwerk die grössere Stubenkammer, mit der Stube durch eine Ofenstiege verbunden, und die Nebenstubenkammer. Dieser Typus, dessen Aussenwände später einen Schirm von Tafeln oder Schindeln erhielt, dessen Klebdächer auf der Unterseite im Viertelsbogen verschalt wurden und

an den vielfach die Scheune, mehr berg- als seitwärts, angebaut ist, kommt am häufigsten vor (Abb 1).

Wohlhabenheit und die Freude des Barock an der geschweiften Linie (Abb. 4) haben im 18. Jahrhundert aus dieser einfachen Form besonders in den Dörfern jene Prachtsbauten erstehen lassen, von denen nur mehr wenige in den Hohlkehlen des Dachvorsprunges und der Klebdächer, noch spärlichere auf den Täferfüllungen der Fenstergeräme die Freude jener Zeit an Farbenornamenten und Sprüchen bekunden.

Die *Innenausstattung* des Bauernhauses ist dort am schönsten, wo die bedächtige Kunst des Schreiners zu der höchstens mit einfachen Renaissance-Motiven gezierten Tannenholztäferung ein Wandkästchen, ein hartes „Puffert“ und Bänke um Ofen und Schiefertisch gefügt hat (Abb. 5). Häufig trifft man noch den ursprünglichen Ofen, etwa dessen älteste Bildung aus Lehm, mehr noch das kastenartige Gehäuse aus grasgrünen Kacheln, dessen Kränze und Ecken einige Lichtensteiger Hafner des 18. Jahrhunderts mit farbenprächtigen Blumenornamenten geziert haben. Kostbare Inventarstücke von Firstkammern sind da und dort reichbemale Hausorgeln; die meisten davon hat vor und nach 1800 ein Orgelbauer von Lüpferwil in manches habliche Haus geliefert. Leider verdrängt immer mehr billiges Massensmobiliar diesen behäbigen, mit dem Raum verwachsenen Hausrat; noch mehr lässt womöglich der neuzeitliche Wandschmuck zu wünschen übrig.

Die äussere Bemalung ist umso seltener, je weiter die Heimwesen vom Tale entfernt liegen. Aus dem von Sonne und Wetter auf dem Naturholz hervorgezauberten, leuchtenden Braun in seiner flammigen Lebhaftigkeit treten freundlich die weissen Rahmen der Kreuzstöcke und die peinlich

saubern Vorhängelein hervor; manchmal sind die Unterseite der Dachkrugung und der Klebdächer, sowie die Verschalungen der Fetten- und Wettköpfe hell gestrichen. Kräftig kontrastieren zum Hausbraun auch das weissgetünchte Fundament und der glänzendgrüne Birnenspalier, der oft die ganze Hauptfront verkleidet. Als Bedachungsmaterial vermögen Ziegel, Blech und Eternit neben der am leichtesten zu beschaffenden Schindel kaum aufzukommen. Wie fein ist der Silberglanz der Scheunen- und Hausdächer, wenn sie zu Dutzenden in der Mittagssonne aus dem Goldgrün der Wiesen und Bäume herausschimmern!

So herrschen im Toggenburg, seitab von Automobilstrasse und Fabrikdorf, trotz elektrischem Licht und Zentrifuge, trotz einigem Blech und Eternit, im grossen und ganzen noch die idyllischen Zustände, welche den Näppis Ueli in seiner Armut immer wieder mit höchstem Glück erfüllten: „Mir war schon oft, ich sei verzückt, wenn ich alle diese Herrlichkeit überschaute und so, in Gedanken vertieft, den Vollmond über mir, diese Wiese entlang hin und her ging oder an einem schönen Sommerabend jenen Hügel bestieg, die Sonne sinken, die Schatten steigen sah, mein Häuschen schon in blauer Dämmerung stand, die schwirrenden Wespen mich umsäuselten und die Vögel ihr sanftes Abendlied anhoben“.

Bemerkenswerte Bäume im Kanton St. Gallen.

Von Hch. Tanner, kant. Forstadjunkt, St. Gallen.

Der Axt verfallen sind die heiligen Eichenhaine der Germanen, verschwunden die Altäre in den Wäldern und dennoch fühlen wir uns in den grünen Säulenhallen der Gottheit näher; dennoch packt uns ein unbeschreibliches Etwas beim Anblick eines alten Baumes, dessen Wipfel sich stolz zum Himmel reckt. Ist es nicht wie Ehrfurcht vor etwas Heiligem?

Wir nennen uns zumeist Christen, wollen von heidnischen Gebräuchen nichts mehr wissen, beten weder Götzen, weder Sonne noch Mond an, und doch gibt es heute noch Gegenden, wo alte Bäume Stätten der Andacht sind (Heiliger Baum bei Semmering, Wundertanne bei Salzburg usw.). Ihre Stämme sind behangen mit Heiligenbildern. Also auch hier noch bis zu einem gewissen Grade Verehrung des Schöpfers im Baume.

Unsere geldgierige Zeit hat viel Romantik zerstört, hat in Vielen bei der Jagd nach Gold das Wunder und die Freude an der Natur ersterben lassen. Jeder Halm, jeder Splitter Holz muss zu klingender Münze werden.

Vor mehr denn zwei Jahrzehnten ist erstmals der Ruf durchs Land gegangen, die Eigenart der Heimat zu erhalten, die Ursprünglichkeit der Natur zu schützen. Der Ruf ist tausendfach erhört und tausendfach weiter gegeben worden, und heute stehen wir vor der schönen Tatsache, dass